Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 101 (1991)

Artikel: Gutgutgut
Autor: Pritzker, Andreas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901076

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Andreas Pritzker

Gutgutgut

Die Landschaft, die sich vor mir ausbreitet, ist wundervoll, an diesem blauen, hellen Frühlingstag. Mit meinem Fahrrad brauche ich vom Städtchen bis auf den Berg fünfunddreissig Minuten. Keine schlechte Leistung für ein Mädchen, sagt mein Vater. Ich komme oft hierher, um über das Land blicken zu können. Und das in die Weite reichende Bild in mich hineinströmen zu lassen. Und mich meinen Gedanken zu überlassen, wie sie die Eingebung zutage fördert. Mein Vater hat gesagt, das gehöre zur Jugendphase, in der ich mich befinde. Er sei seinerzeit selbst oft hier herauf gefahren.

Ich bin natürlich auch noch gekommen, weil ich nachher auf dem nahen Berghof die Kinder für einige Stunden hüten werde. Die Bäuerin hat vor zwei Wochen ihr drittes Kind gekriegt. Das letzte, mehr sind nicht erlaubt. Heute ist der grosse Tag im Leben dieses Kindes. Die sogenannte Taufe. Eigentlich Taufe und Impfung. Die Gemeinde wird eine Wagenkolonne entsenden – drei schwarze, geräumige Limousinen, die einzigen zugelassenen Personenwagen weit und breit. Die Eltern werden mit dem Säugling im dritten Wagen Platz nehmen. Dann fahren sie alle ins Städtchen hinunter, zum Haus der Freude. Im vordersten Wagen der Gemeindeammann und der Sanitäter. Im zweiten der Priester und der Polizeichef oder sein Stellvertreter, der Feuerwehrchef. Dann wird das Kind zuerst bei der Gemeinde registriert. Dann bei der Umweltkirche. Dann bei der Umweltpolizei. Und danach wird es vom Sanitäter geimpft. Gegen Keuchhusten, Kinderlähmung und Pocken. Und natürlich gegen den ganzen Rest, mit dem Impfstoff Gutgutgut.

Regelmässig stellt unser Lehrer, Herr Weissdorn, in der Klasse die Frage, weshalb gerade diese vier Impfungen notwendig sind. Und ich gehöre immer zu denen, die sofort antworten können, dass Gutgutgut gegen alles wirkt, was die Gesundheit des Menschen angreifen kann, ausser Keuchhusten, Kinderlähmung und Pocken. Und Herr Weissdorn erklärt darauf, man nehme an, dass die Erreger dieser drei Krankheiten in Äquatorialafrika, wo die Pflanzendroge Gutgutgut entdeckt worden sei,

nie aufgetreten seien. Sonst würde Gutgutgut – eine wortgetreue Übersetzung aus der pygmäischen Sprache – zweifellos auch dagegen wirken. Denn Gutgutgut hat alle Krankheiten besiegt – mit Ausnahme der erwähnten – und dem Körper eine ungeahnte Regenerationsfähigkeit geschenkt, die bei Unfällen wirksam wird. Einzig wichtig ist es, den Körper in Ruhestellung zu versetzen, und innerhalb weniger Wochen wachsen die Wunden narbenlos zu. Selbst Zähne können nachwachsen! Herr Weissdorn sagt, die Entdeckung von Gutgutgut stelle eines der einschneidendsten Ereignisse in der Geschichte der Menschheit dar.

Nach der Zeremonie, die ungefähr eine Stunde dauert, wird die Wagenkolonne wieder hierher fahren und die Eltern mit dem Neubürger zurückbringen. Für kleinere Kinder ist der Anblick der vorbeifahrenden Wagenkolonne immer wieder ein Erlebnis. Früher soll der Autoverkehr verbreitet gewesen sein. Heute gibt es ausser den offiziellen, schwarzen Limousinen jeder Gemeinde, den Dienstfahrzeugen der Polizei und der Kirche, keine Personenwagen mehr, und nur noch wenige Lastwagen. Einmal pro Monat kommt einer dieser Lastwagen in unser Städtchen und bringt Post und die wenigen Bedarfsgegenstände, die wir nicht selbst produzieren. Früher gab es auch Schnellstrassen. Früher heisst, vor der Letzten Revolution. Vor meinen Augen erstreckt sich, in der Niederung des Flusses, ein weites Feld. Hier führte in historischen Zeiten eine sogenannte Autobahn durch. Von ihr stehen nur noch die Ruinen der Brükkenwerke. Alles andere ist verschwunden, wie es einst das GROSSE VORBILD OFW vorausgeahnt hatte: So wurde Beton zu Gras. Und noch mehr ist verschwunden, seit der Letzten Revolution. Nämlich alles, was als umweltschädlich galt und gilt. Talaufwärts sei an klaren Tagen die Dampffahne eines Atomkraftwerkes – was immer das heisst – zu sehen gewesen. Doch diese Kraftwerke wurden bei der Letzten Revolution abgeschafft. «Wir haben die umweltschädliche Kraft der Elektrizität beinahe vollständig durch die umweltfreundliche der menschlichen Muskeln ersetzt», pflegt unser Umweltpolizeichef zu dozieren, «entsprechend den Zielen des GROSSEN VORBILDES RJ» (das zwar in seiner Jugend von der Technik, was immer dieses Wort bedeutet, noch öffentlich geschwärmt habe, sagt mein Vater). Ich könnte mir jetzt, als Denksport, noch vieles mehr über die GROSSEN VORBILDER ins Gedächtnis rufen. Bei Herrn Weissdorn gelte ich als die einzige Schülerin, die alle dreiundsechzig derzeitigen, von der Umweltkirche als umweltselig erklärten GROSSEN VORBILDER aufzählen kann. Samt ihrem offi-

ziellen, je fünf Sätze umfassenden Leistungsausweis aus dem Umweltkatechismus. «Nehmt euch Lissy als Beispiel. Sie weiss als einzige über alle GROSSEN VORBILDER Bescheid. Warum könnt ihr anderen euch nur so wenig merken!», höre ich Herrn Weissdorn seufzen.

Wie jedesmal lasse ich meinen Blick über das Land streifen. Ich sehe unser Städtchen, das früher viel grösser gewesen sein soll. Ich sehe die über das Land verstreuten Bauernhöfe – viel zahlreicher als vor der Letzten Revolution. So leben wir zwei Millionen Schweizer. Von der Landwirtschaft, und in den Städtchen und Dörfern vom Gewerbe. Vor der Letzten Revolution war das Leben, so Herr Weissdorn, sehr kompliziert. Weil hochgradig spezialisiert. Die Jugendlichen wussten ob der Auswahl manchmal gar nicht mehr, welchen Beruf sie ergreifen sollten! Heute ist alles viel einfacher. Alles ist überschaubar. Es gibt ein Dutzend anerkannte Berufe, mehr nicht. Früher gab es ein sogenanntes Gesundheitswesen – Gutgutgut machte es überflüssig. Wir brauchen nur noch pro Gemeinde einen Sanitäter, der sich der Verunfallten annimmt und die natürlichen Todesfälle registriert. Es gab ein Bankenwesen. Das ist vorbei. Wir haben keine Verwendung für Geld. Wir leben vom Tausch, und leisten unsere Steuern zur Erhaltung der zehn Gemeindeangestellten in Naturgaben. Meine Mutter zum Beispiel ist bekannt dafür, dass sie das beste Weizenbier in der ganzen Gemeinde braut. Daher liefert unsere Familie den sogenannten Zehnten in Form von Bier ab. Und in Form von Arbeiten meines Vaters, der Spengler ist, an den Gemeindebauten. Doch das Wichtigste, gegenüber der vorrevolutionären Zeit, ist dies: Der Handel wurde auf ein Mass eingedämmt, das nicht länger umweltschädlich ist. So, dass der Warenverkehr praktisch wegfiel. «Das menschliche Dasein erfolgt lokal», so fomulierte es das GROSSE VORBILD FJ. Und auch der Personenverkehr fiel weg. Und damit wurden alle Gaststätten und Hotels unnötig. Heute reist nur, wer in seinem Antrag an die Umweltpolizei nebst einer stichhaltigen Begründung für die Reise nachweisen kann, dass er am Bestimmungsort eine Unterkunft bei Bekannten oder Verwandten hat.

Nun, vielleicht gibt es noch illegale Reisemöglichkeiten. Ich hoffe es von ganzem Herzen. Ich habe – oder hatte – einen älteren Bruder. Man weiss, dass diese jungen Burschen manchmal wie toll sind, und es wird ihnen oft zum Verhängnis. Mein Bruder und zwei seiner Freunde hatten auf dem elterlichen Hof des einen Freundes einen versteckten Personenwagen gefunden. Aus der Zeit vor der Letzten Revolution. Es war den

Burschen gelungen, das Vehikel fahrbar zu machen und sich Treibstoff zu beschaffen. Und dann waren sie in den Sommernächten herumgefahren, bis sie von der Umweltpolizei gestellt wurden. Und zwar von einer motorisierten Patrouille, die aufgrund der Gerüchte über Geisterfahrten unsere Gegend kontrolliert hatte. Die Beamten hatten sofort geschossen. Das Fahrzeug ging in einem Graben in Flammen auf, die Kollegen meines Bruders kamen um. Er selbst war verschwunden. Zwei Nächte später klopfte er an mein Fenster. Ich liess ihn ein. Er packte einen Rucksack voll mit Kleidern, ich beschaffte ihm im Vorratsraum Esswaren. Zum Abschied umarmte er mich, und dann verschwand er für immer. Ich verstand damals nichts. Mein Vater schärfte mir ein, nie jemandem davon zu erzählen. Und ich werde es nie tun, auch wenn mir immer, immer, wenn ich mit meinen Gedanken allein bin, mein Bruder einfällt. Wir sprechen in der Familie nicht über ihn, aber wir vermissen ihn alle. Ob er noch lebt? Wo er wohl ist? Die Welt sieht seit der Letzten Revolution in Europa, Nordamerika und der nördlichen Hälfte von Asien gleich aus. Das heisst, er kann sich nirgendwo verstecken in dieser kleinräumigen, überschaubaren, einfachen Welt. Vielleicht ist er nach Afrika entkommen. Dort, wo seinerzeit die Pflanzendroge Gutgutgut bei einem unerhört gesunden Pygmäenstamm entdeckt worden war.

Afrika. Das Wort verzaubert mich. Auch wenn ich weiss, dass ich nie, nie dorthin gelangen werde. Der vorrevolutionäre, umweltschädliche Tourismus ist abgeschafft, wie alles Umweltschädliche überhaupt. Nur noch die Teams des Umweltfernsehens werden auf die Reise gesandt, um uns in der einen täglichen Sendestunde von der Welt zu berichten. Ich mag diese Sendestunde nicht. Sie ist obligatorisch, seit die höheren Schulen und die Kulturstätten als überflüssig erkannt und abgeschafft worden sind. Diese Fernsehsprecher haben einen unangenehmen, eifernden, belehrenden Ton. Genau wie der Umweltpolizeichef, der uns in der Schule regelmässig Unterricht in Gesellschaftskunde und Recht gibt. Oder der Umweltpriester, der uns die Lehre der Umweltkirche vermittelt. Bei ihnen allen lautet jeder zweite Satz, « . . . und das ist heutzutage viel, viel besser als vor der Letzten Revolution».

Der einzige, der diesen Ton nicht anschlägt, ist unser eigentlicher Lehrer, Herr Weissdorn. Er erzählt ruhig, ganz sachlich, über die heutige Zeit. Ohne zu erkennen zu geben, was er selbst billigt oder missbilligt. So, als wollte er es uns überlassen, die Welt zu beurteilen. Ich liebe Herrn Weissdorn. Ich weiss, dass er eine riesige Sammlung von Büchern besitzt,

die einzige unserer Gemeinde. Ich weiss auch, dass er deswegen einmal Schwierigkeiten mit der Umweltpolizei bekam. Aber die Gemeinde, allen voran mein Vater – und das macht mich stolz – stellten sich geschlossen vor ihn. Unser Polizeichef konnte nichts ausrichten. Das war, als ich noch ganz klein war. Nur ganz schwach kann ich mich an die Versammlungen in unserer Stube erinnern, die am Abend beim Schein der Kerzen und bei Mutters berühmtem Weizenbier stattfanden.
In einigen Jahren wird sich das Problem mit Herrn Weissdorn, falls es heute noch eines ist, erübrigt haben. Herr Weissdorn dürfte in drei Jahren tot sein. Ich schätze ihn auf zweiundvierzig. Mit fünfundvierzig sterben wir alle. Das heisst, ich habe noch dreissig lange Jahre vor mir. Mein Vater zehn, meine Mutter neun. Mein Bruder, wenn er noch lebt, siebenundzwanzig. Diesen eingeplanten und praktisch sofortigen Tod (der Körper altert innert Tagesfrist um vierzig Jahre und zerfällt dabei, alles völlig schmerzlos) verdanken wir ebenfalls der Pflanzendroge Gutgutgut, mit der wir alle geimpft sind. Eigenartig, als man diesen von Gesundheit strotzenden Pygmäenstamm entdeckte, die Ursache seines Befindens analysierte und die Pflanzendroge Gutgutgut fand, fiel niemandem auf, dass es im Stamm keine alten Menschen gab. Erst als die gesamte Bevölkerung der Industrieländer geimpft war – die Droge entstammt einem einfachen Gras, das sich überall anpflanzen lässt und gut gedeiht, so dass ihre Beschaffung nie zum Problem wurde – zeigte sich der Effekt des vorzeitigen Todes. Allerdings erst nach eineinhalb Jahren. Solange braucht die Droge, um in den Körpern erwachsener Menschen wirksam zu werden. Plötzlich starben die Menschen wie die Fliegen. Alle, die fünfundvierzig und darüber waren. Darunter meine Urgrosseltern. Und sämtliche damals noch lebenden, später umweltselig gesprochenen GROSSEN VORBILDER. Als Folge davon brach das Wirtschaftssystem zusammen, und die Letzte Revolution wurde eingeläutet, wie jedermann weiss.

Heute leben wir ein einfaches und glückliches Leben. Ein segensreicher Nebeneffekt von Gutgutgut ist, so unser Umweltpriester in seinem Unterricht, dass die menschlichen Triebe gedämpft werden. Ihre Intensität ist nach Erkenntnis der Umweltkirche auf einen Zehntel des früheren Wertes herabgesetzt. Das macht uns glücklich und frei, sagt der Priester. Nur noch in der Pubertät durchlebe der Mensch eine Phase der Unsicherheit. Deshalb kämen wir während dieser Zeit alle zu ihm in den Konfirmationsunterricht. Ich weiss, was der Priester damit meint. Diese

Unsicherheit ist es, die mich Afrika ersehnen lässt. Ich weiss, dass das Leben dort nicht so glücklich ist wie bei uns. Die Impfaktionen mit Gutgutgut wurden dort nie systematisch durchgeführt. Und das heisst, dass es dort Situationen gibt, mit denen wir nicht vertraut sind. Ungehemmte Triebhaftigkeit. Krankheiten. Die Gefahr eines ungeordneten Gesellschaftssystems, wie sie uns der Umweltpolizeichef in seinem Unterricht schildert. Dennoch, es zieht mich dorthin. Bei uns gibt es keine Geheimnisse mehr. Bei uns haben Umweltpolizei und Umweltkirche die Folgen des Zufalls in den Griff genommen. Nachdem alles Umweltschädliche eliminiert wurde, ist bei uns alles einfach, überschaubar und paradiesisch geworden. Ich fürchte, das ist der Grund, dass es mich nach Afrika zieht, wenn ich hier oben sitze und über das weite Land schaue, im Dunst des blauen, hellen Frühlingstages. Und in einem Jahr, wenn meine Pubertät vorbei sein wird, werde ich nicht mehr hierherkommen. Ich werde die Sehnsucht nach Afrika nicht mehr verspüren, sondern werde vernünftig und erwachsen sein.